

Das Rechtsdenken Pierre Bourdieus

Herausgegeben von
Andrea Kretschmann

280 Seiten · broschiert · € 39,90
ISBN 978-3-95832-147-2

© Velbrück Wissenschaft 2019

Vorwort

Pierre Bourdieu gilt heute als einer der wichtigsten Soziologen in Deutschland. Er wird in gleichem Atemzug genannt wie Jürgen Habermas, Niklas Luhmann oder Ulrich Beck, ist also ein zeitgenössischer Klassiker. Das war er schon zu Lebzeiten. Bourdieu scheint fast ein Max Weber *redivivus* zu sein, in der Art und Weise, wie er den durchgängigen Macht- und Herrschaftscharakter moderner Gesellschaften eingängig und virtuos analysiert hat. Die Kriterien für einen Klassiker sind dabei stets die gleichen: Er oder sie sollte tot sein, ein großes wie großartiges Werk hinterlassen haben und für heutige Fragen vielfach anschlussfähig sein. Zweifellos erfüllt Bourdieu diese Voraussetzungen in hohem Maße.

In Deutschland vollzog sich die Rezeption seines Werkes in drei großen Wellen, die sich zum Teil überlappen, aber doch, was ihre hauptsächliche Stoßrichtung angeht, unterscheiden lassen. Am Anfang war es die Erziehungswissenschaft, die sich Bourdieus Bildungsstudien angenommen hat, um den ungleichen Zugang zu Schule und Universität zu untersuchen. Es waren der bekannte Bildungsforscher Georg Picht und seine Frau Barbara, die Bourdieus und Passerons Studie *Les héritiers* in Teilen unter dem kongenialen Titel *Die Illusion der Chancengleichheit* veröffentlicht haben. Seither rissen Studien zur inegalitären Bildungspartizipation bis auf den heutigen Tag nicht ab und diese Forschungsrichtung fand mit zeitlicher Verzögerung auch Eingang in die soziologische Bildungsforschung. Die zweite Welle setzte in der Soziologie selbst ein, nachdem Bourdieus Studie *La Distinction* auf Deutsch in der vorzüglichen, weil deutlich besser lesbaren Übersetzung von Bernd Schwibs als das

französische Original erschienen war. *Die feinen Unterschiede* sorgten nicht nur für eine Wiederbelebung der Klassentheorie, die Ulrich Beck in seiner *Risikogesellschaft* endgültig verabschiedet zu haben glaubte. Vielmehr setzte in der Folgezeit eine intensive Diskussion über Lebensstile ein, die empirisch vor allem unter dem Gesichtspunkt untersucht wurden, ob sie eher für einen Prozess der Individualisierung oder doch für die Reproduktion von Klassenverhältnissen sorgen würden. Eine dritte Welle der Rezeption begann, als Bourdieu *Les règles de l'art* in deutscher Übersetzung erschien. Hier ging es nicht so sehr um vertikale Ungleichheit wie in *La Distinction* um Klasse und Geschmack. Sondern Bourdieu arbeitete mit einem horizontalen Differenzierungskonzept, dem sozialen Feld, um die Herausbildung des künstlerischen Feldes analytisch wie historisch-empirisch vor allem an Flauberts Roman *L'éducation sentimentale* aufzuzeigen. Der Begriff des Feldes und die Methode der Feldanalyse sollten sich in der Folgezeit nicht nur in der Soziologie, sondern in allen Sozialwissenschaften flächendeckend durchsetzen. Und das bis auf den heutigen Tag. Der Feldbegriff ist nicht so geschlossen und hermetisch wie der Systembegriff und erlaubt, Feld-, Macht- und Kapitalanalyse über alle Aggregationsebenen hinweg, also in Kombination von Mikro-, Meso- und Makroanalysen, zu verbinden. Hinzu kommt, dass man mit diesem Konzept und dieser Methode alle Lebensbereiche in ihrer Eigenart wie in ihrer Verknüpfung mit anderen Feldern, z.B. dem Machtfeld, studieren kann. Bourdieu selbst hatte ja nicht nur das literarische Feld, sondern auch das ökonomische, politische, wissenschaftliche und intellektuelle Feld analysiert. Nur zwei Bereiche, die unter Macht-, Herrschafts- und Gewaltaspekten eine große Rolle spielen, hat er bemerkenswerterweise weitgehend ausgelassen: Die Religion und das Recht. Das ist umso erstaunlicher, als gerade diese beiden Felder in Vergangenheit und Gegenwart der Inbegriff von symbolischer Gewalt, einem Lieblingsbegriff vor allem des späten Bourdieu, gewesen sind. Hier hat er sich nicht zu einer Feldanalyse aufraffen können, sondern nur einige bemerkenswerte Auf- und Ansätze hinterlassen. ›Die Auflösung des Religiösen‹ wie ›Das Lachen der Bischöfe‹ nebst einem ›Wort zur Ökonomie der Kirche‹ scheinen okkasionelle Beiträge zu sein – und doch verbergen sich in ihnen erste Überlegungen zum religiösen Feld. Ganz ähnlich steht es mit dem Recht. Hier kommt erschwerend hinzu, dass ›La force du droit‹ wie ›Les juristes, gardiens de l'hypocrisie collective‹ noch nicht auf Deutsch erschienen sind, anders als ›Das Recht und die Umgehung des Rechts‹. Hier gilt das Gleiche wie bei der Religion: Bourdieu hat keine ausgearbeitete Rechtssoziologie wie sein Vorbild Max Weber. Gleichwohl sind erste Ansätze zu einer neuen Sichtweise des Rechts und seiner Stellung in der Gesellschaft vorhanden. Gerade diese Offenheit und Unabgeschlossenheit machen es möglich, Überlegungen anzustellen, wie das Feld des Rechts heute aussehen könnte. Der vorliegende Band von Andrea Kretschmann stellt sich dieser Aufgabe und füllt insofern eine wichtige Lücke in der Bourdieu-Rezeption.

Hans-Peter Müller
Humboldt-Universität zu Berlin, Februar 2019